

Rudolf Brunngraber

Zu seinem 50. Geburtstag

Manche Dichter, die das Schicksal zu Zeitgenossen unserer Generation machte, flüchten gern aus dem Chaos des Lebens in ein Elysium der Phantasie, erbauen sich dort ein Wolkenkuckuckshelm, finden dort den Seelenfrieden, den ihnen die Erde kaum zu bieten vermag. Selbst in den Stürmen tiefsten persönlichen Leids bleiben sie dem Land ihrer Phantasie treu. Nennen wir nur einen zur Illustration: Franz Werfel.

Einige aber wissen, daß es ihre Aufgabe ist, Leben und Dichtung voneinander nicht zu trennen; in ihrem Werk atmet jenes „rauhe Leben“, von dem uns einst Alfons Petzold erzählte. Ihr bitterer Lebensweg hinterläßt untilgbare Spuren in ihren Büchern, die nicht bloß Gefährten stiller Stunden sein wollen, sondern die Bekenntnisse eines sind, der auch in seiner Kunst Erzieher der Menschheit sein will.

Rudolf Brunngraber wird am 20. September 50 Jahre alt. Ein bekannter Schriftsteller hat dem 50. Geburtstag in einer dramatischen Auseinandersetzung einen besonderen Rang zuerkannt: den einer Art Gerichtstag mit sich selbst. Und in der Tat wird mit dem 50. Geburtstag ein Höhepunkt erreicht. Ob man das Leben gewonnen oder ob man es vertan hat, wird an diesem Tag erschreckend klar.

Rudolf Brunngraber blickt an seinem 50. Geburtstag auf ein Werk, das in seiner

Qualität und Quantität gleichermaßen überzeugt. Die Zahl der Bücher, die seinen Namen tragen, hat die Million überschritten und die Übersetzung seiner Werke in 18 Sprachen beweist, daß hier einer nicht zu einem Kreis durch Landschaft und Sprache Gebundener spricht, sondern daß hier ein Dichter den Menschen aller Länder etwas zu sagen hat. Wohl deshalb, weil Brunngraber sich niemals in die Klausur eines lebensfremden Ästhetizismus begeben hat, weil er, der von unten kam, den Weg ging, der überall von jenen verstanden wird, denen die Sorge Pate gestanden ist. Er weiß um den Kampf des arbeitenden Menschen, denn er hat sich alles, was er kann und weiß, im Kampf mit dem Leben selbst erworben, als Fabrikarbeiter und Tagelöhner, als Dockarbeiter und Kinogeiger, als Zeichner und Graveur, ohne dabei jemals das große Ziel aus dem Blickfeld zu verlieren, dem er von frühester Jugend auf diente: ein Dichter des Volkes, ein Lehrer der Menschen zu sein.

Diesem Ziel diente schon sein erster Roman „Karl und das 20. Jahrhundert“, der 1932 erschien. Das Buch machte Aufsehen, fand bereits Übersetzer, wurde mit einem Preis bedacht. Es wurde in Goebbels-Deutschland verboten, was wohl am deutlichsten den Rang dieses Erstlings unter Brunngrabers Büchern erkennen läßt. Ein zweites Romanwerk folgte: „Radium“, mit dem wieder, von einem exakt wissenschaftlichen Thema ausgehend, ein Vorstoß in den Bereich einer dichterisch empfundenen Gesellschaftskritik unternommen wurde. Wieder schreitet das Propagandaministerium in Berlin

ein, wieder ergibt sich aber für den Dichter ein Welterfolg. Auf gleicher geistiger Linie bewegen sich die Romane „Zucker aus Kuba“, „Prozeß auf Tod und Leben“ und „Der Weg durch das Labyrinth“.

Nicht immer steht der Aktivist und Vorkämpfer einer neuen gesellschaftlichen Ordnung in Brunngrabers Arbeiten im Vordergrund. Auch er läßt sich mitunter willig von seiner Phantasie allein dichterisch bestimmen. So in dem phantastischen Roman „Die Engel in Atlantis“, in dem Roman „Opiumkrieg“ und in der packenden Erzählung „Irrelohe“.

Aber gerade die jüngste Entwicklung Brunngrabers, der inzwischen auch manche äußere Ehrung erfahren hat, zeigt, daß er entschlossen ist, den als recht erkannten dichterischen Weg unerschrocken fortzusetzen. Seit dem Kriegsende erschien die grundlegende Abrechnung mit dem Nationalsozialismus in dem Essay „Psychologie des Dritten Reiches“, ferner drei Abhandlungen „Von Nietzsche zur Technokratie“ und das Buch „Überwindung des Nihilismus“, das geradezu als Lehrwerk gegen die Weltgefahr neuer totalitärer Kräfte anzusehen ist. Eben jetzt zum 50. Geburtstag Brunngrabers bringt der Verlag Rowohlt-Hamburg seinen Roman der Funktechnik „Der tönende Erdkreis“, der bezeichnenderweise von einer Besatzungsmacht für Österreich verboten ist. Nach wie vor liegt also der Dichter im Kampf mit den Mächten, die Frieden und Freiheit bedrohen, mögen sie sich hinter Doktrinen verschanzen, mögen ihre Kräfte in der Vergangenheit oder einer dunklen Zukunft wurzeln.

19.9.1951

Waltner

Unserem Freunde Rudolf Brunngraber,

dessen literarisches Werk an anderer Stelle von einem höchst Berufenen gewürdigt wird, sei auch an dieser Stelle zu seinem fünfzigsten Geburtstag ein Wort gesagt. Die sozialistischen Schriftsteller und Journalisten, deren Obmann er im Bund der Sozialistischen Akademiker ist, haben ihm gestern abend durch Karl Hans Sailer und Karl Ziak, die Sozialistische Partei durch den Parteiohmann Franz Schärff und Stadtrat Mandl ihre Glückwünsche dargeboten. Die Arbeiter-Zeitung begrüßt in ihm einen Freund und Mitarbeiter.

Durch seine Herkunft und seinen Werdegang war Rudolf Brunngraber der sozialistischen Bewegung so nahe, daß er nicht erst ringen mußte, um zu ihr zu finden. Als sein „Karl und das zwanzigste Jahrhundert“ erschien und eine ganze Generation aufhorchen ließ, da sprach aus einem der Unsern unsere Zeit. Aber auch späterer Erfolg konnte ihn uns nicht entfremden. Das aber soll hier hervorgehoben werden: daß einer der bedeutendsten Schriftsteller deutscher Zunge und einer der kenntnisreichsten Kulturkritiker unserer Zeit der sozialistischen Bewegung zugehört. Wer Rudolf Brunngraber einmal geistreich und hinreißend für den Sozialismus sprechen gehört hat, der weiß, was wir an ihm besitzen.

O. P.

20.9.1951
Arbeiter-Zeitung

Rudolf Brunngrabers 50. Geburtstag. Anlässlich des 50. Geburtstages von Rudolf Brunngraber veranstaltet die Buchhandlung Prachner in der Kärntnerstraße Mittwoch einen Autorennachmittag, bei welchem der Schriftsteller von 16 bis 18 Uhr seine Bücher signiert. Um 19 Uhr veranstaltet die Vereinigung sozialistischer Journalisten und Schriftsteller im Wirtschaftsklub, IX., Strudlhofgasse 10, eine Feier.

18. Sept. 1951

Die Presse

Rudolf Brunngraber

/ Zum 50. Geburtstag

Von Edwin Rollett

Der Dichter, der heute, von internationaler Anerkennung und außerordentlicher Popularität umglänzt, mit fünfzig Jahren im Zenit seines Schaffens steht, zählt, wenn man Ibsens Zweiteilung gelten läßt, wonach alle großen Menschen entweder für die melancholische Resignation oder für die lebendige Aktivität geboren werden, ganz eindeutig und ausgesprochen zu der zweiten Gruppe. Was in unserem Jahrhundert höchst unwahrscheinlich und sehr selten ist, nämlich, daß sich in einem geistigen Menschen das Wissen seiner Zeit und das Wissen um seine Zeit konzentriert und durch ihn dichterische Gestalt empfängt, ist in Rudolf Brunngraber zur Wirklichkeit geworden. Dabei ist ihm dieses Wissen aber keineswegs bequem entgegengetragen und durch eine leicht und selbstverständlich zugängliche Hierarchie von Schulen mühelos vermittelt worden. Im Gegenteil, Rudolf Brunngraber hat sich Zoll um Zoll und Meter um Meter die Bildung seines Geistes unter schwierigen materiellen Umständen und gegen vielerlei Widerstände selbst erarbeitet und erobert. Dem Kind eines Wiener Maurers, das von beiden Elternseiten aus kleinen bäuerlichen Familien herkam, zeigte sich das Leben nicht als reichgedeckte Tafel, sondern als nur schwach besetzter Tisch. Seinen Weg verdunkelten am Anfang die verschiedensten Wirrnisse und Hemmungen und der etwa Zwanzigjährige, der sich durch eigene manuelle Arbeit die Möglichkeit zur Absolvierung der Lehrerbildungsanstalt und den Besuch der Kunstgewerbeschule geschaffen hatte, geriet in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg in jenen Strom Arbeit- und Lebensuchender, die das Land verließen. Die skandinavischen Staaten wurden Schauplatz seiner Wanderjahre und für ihn zur hohen Schule der Demokratie. Als er dann nach zwei Jahren der Tätigkeit in den verschiedensten Berufen wiederkehrte, um als Gebrauchsgraphiker in der Heimat festen Fuß zu fassen, da stand bereits jenes Lebensziel unverrückbar in ihm fest, das er späterhin verwirklichen sollte. Durch das Bild der Welt, wie es sich ihm erschlossen hatte, durch die Überwindung so vieler Widerstände, war er zu seiner innersten Natur vorgedrungen, hatte sie erkannt und — blieb ihr treu.

Schon in seinem literarischen Erstlingswerk, das nie erschien und von dem man nur aus Brunngrabers eigenen Erzählungen weiß, war jenes Streben zu erkennen, das sein ganzes bisheriges Lebenswerk auszeichnet: mit der ihm in so hohem Maß verliehenen Kraft des Wortes, die Realität der Welt zu erfassen und in sie einzugreifen. War es aber damals noch ausschließlich die negative Seite einer dekadenten Welt, der er einen Spiegel vorhalten wollte, so wandelte sich durch das schicksalhafte Zusammentreffen des jungen Schriftstellers mit dem großen Statistiker und Soziologen Otto Neurath seine Richtung nach der positiven Seite und empfing den entscheidenden Auftrieb von der ins Vergangene gewendeten Blickrichtung zur Vorschau, von der kritischen Konstatierung zur aufbauenden Aktivität. Daß ein Dichter als seinen einzigen maßgebenden Anreger und

Lehrmeister einen Mann der Wissenschaft, Volkswirt und Politiker nennen kann, ist ungewöhnlich, aber es charakterisiert wie nichts sonst Brunngrabers eigentümlichste Begabung, die vom Geist und der Sachlichkeit erweckt und zur menschlich umfassenden Gestaltung hingelenkt wurde. Denn nicht der losgelöste einzelne Mensch ist der Gegenstand seiner Inspirationen, sondern der Mensch als Produkt seiner Zeit und aller in ihr zusammenwirkenden Kräfte. „Die Wirtschaft, die Voraussetzung alles Lebens auf Erden, ohne die es weder Musik noch Philosophie gäbe“, wurde ihm als der entscheidendste Faktor des Lebensbildes bewußt, das er in seinen Romanen zu geben strebt, worin er den Fäden der Zusammenhänge nachgeht, die von den amerikanischen Weizengebieten zum Mittagstisch des Mitteleuropäers, von den Kautschukplantagen Polynesiens zu unseren Arbeitslosenämtern, vom chemischen Laboratorium in die Entbindungsheime der Großstädte führt.

Wie ein Programm klingt der Titel seines ersten, 1931 veröffentlichten Romans „Karl und das 20. Jahrhundert“, der das einzelne Individuum mit dem mächtigen Räderwerk seiner Zeit konfrontiert, es als deren Geschöpf, Ergebnis, Bestandteil und Opfer erscheinen läßt. Wie neu und eigenartig gerade diese Blickrichtung des Dichters war und blieb, bezeugen die vielen Mißverständnisse und Mißdeutungen, denen der unmittelbar nach seinem Erscheinen mit dem Julius-Reich-Preis ausgezeichnete Roman begegnete. Von den Faschisten wurde er als zu sozialistisch verboten, späterhin dagegen von einer Besatzungsmacht des Faschismus verdächtigt. Was aber Brunngrabers eigenste literarische Leistung, sein persönlicher Beitrag, seine Bereicherung der Weltliteratur jenes 20. Jahrhunderts geworden ist, das sozusagen der zweite Held schon dieses frühen Romans ist, zeichnet sich darin mit voller Deutlichkeit und Entschiedenheit ab. Er hat die volkswirtschaftliche Bedingtheit und Abhängigkeit des Einzelwesens so entschieden und deutlich wie kein anderer als tragendes und bildendes Kunstelement in die Literatur eingeführt und das wissenschaftliche Weltbild mit dem dichterischen so eng und organisch verbunden, daß eines ohne das andere nicht mehr denkbar ist. Nicht allein Philosophie und Geisteswissenschaft, sondern der ganze Riesenkomplex der Naturwissenschaften, die Technik und vor allem die Nationalökonomie leben in seinen Werken.

Diese bahnbrechende Erkenntnis, konsequent beibehalten und immer weiter ausgebaut, hat aus Brunngraber den Wortführer einer eigenen literarischen Richtung gemacht, in der ihm mancher zu folgen versuchte, meist aber ohne den Elan, die Entschiedenheit und die fanatische Kraft zu erreichen, die er ausströmt. Die schöpferische Phantasie des Dichters, die sich einem umfassenden Wissensschatz vermählt, ließ Werke von doppeltem Reichtum und mitreißender Beredsamkeit entstehen, ließ sie gleichzeitig zum gültigen Ausdruck seiner Zeit werden, die gewiß eine Zeit der Gärung ist. Aber er beschränkte sich nicht darauf, ein Verkünder der gärenden Gedanken dieser Zeit zu sein, sondern war be-

müht, seinen eigenen Weg aus solchem Schwanken und solcher Gärung herauszufinden und für die anderen zu bereiten. Manche Dichter haben ihre oft sehr bedeutenden wissenschaftlichen Kenntnisse in die Form der Utopie gegossen, die zeitlern und mehr oder weniger spielerisch Wunschträume und Kontrastbilder erstehen läßt. Bei Brunngraber aber bleibt auch die üppigste dichterische Erfindung selbst dort, wo sie sich in eine Art utopischen Gewandes kleidet, wie in den „Engeln in Atlantis“, den Gesetzen realer Sachlichkeit zugeordnet, so daß man, wenn man schon innerhalb seines Werkes Kategorien unterscheiden will, diesen utopisch-phantastischen Roman mit dem später erschienenen realistischen und tatsachengebundenen „Weg durch das Labyrinth“ als sozialpolitische Dichtung zusammenzustellen versucht ist. Trennen und Einteilen ist aber gerade bei diesem Dichter und seinen Werken trotz ihrer Vielgestaltigkeit wohl nicht am Platz. Denn nicht etwa nur in dem Roman „Radium“, der die Genesis und erste Lebensgeschichte dieses neuen Elements in kunstvoller und lebendiger Form erzählt und die enge Verflochtenheit der Geistesleistung mit dem primitiven Menschenschicksal künstlerisch durchgestaltet, leben jene Kräfte des von Menschen geschaffenen und durch die Menschen bestehenden realen Fatums, das aus dem Zusammenwirken wissenschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Kräfte besteht, sondern nicht minder in den scheinbar nur psychologischen Erzählungen des „Tierkreises“ oder in „Irrelohe“, dieser eigenartigen Chronik einer Leidenschaft, nur hier nicht so unmittelbar, sondern versteckter. Aber sie sind da, ebenso wie in dem funken-sprühenden und farbensatten Roman „Zucker aus Cuba“, diesem rasenden Karneval einer Riesenkonjunktur, die in Bürgerkrieg und Vernichtung mündet, oder im „Opiumkrieg“, der an einer mit eminenter Phantasiekraft zum Roman ausgestalteten weltpolitischen Episode die wirtschaftlichen Hintergründe aller bewaffneten Auseinandersetzungen durchleuchtet, oder im „Prozeß auf Tod und Leben“, dieser schonungslosen Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus.

Abrechnung zu halten, Klarheit zu suchen, seine Weltanschauung und politische Überzeugung auszusprechen und durchzusetzen, ist dem Sozialisten Brunngraber ebenso Bedürfnis wie dem Dichter das Gestalten. In zahlreichen Abhandlungen, Essays und Artikeln, deren einige in dem Band „Überwindung des Nihilismus“ gesammelt wurden, und in noch viel mehr Vorträgen, Vorlesungen und Reden hat sich diese Seite seines Wesens dargeboten. Viel Wertvolles mag, weil es nur gesprochen wurde, dabei dem Hörer entgangen sein, denn selbst der aufmerksam Zuhörende ist nicht immer imstande, allen Details und allen Feinheiten ganz zu folgen und sie festzuhalten. Was aber in seinen Büchern als das kristallisierte Extrakt seines Denkens und seiner Dichtergabe niedergelegt ist, das haben aus mehr als einer Million Exemplaren Menschen, die achtzehn verschiedene Kultursprachen sprechen, als sein Geschenk dankbar in sich aufgenommen und tragen es als Bausteine der eigenen Persönlichkeit weiter.

Das Wort 1951/3
Edwin Rollet

✕ RUDOLF BRUNNGRABER

Vor wenigen Wochen hat Rudolf Brunngraber seinen 50. Geburtstag begangen und überall, wo man es mit der modernen Literatur ernst nahm, ist bei dieser Gelegenheit auf das umfangreiche und eigenartige Lebenswerk dieses Dichters hingewiesen worden, nicht nur in seiner Heimat, sondern auch in vielen anderen Ländern und Sprachgebieten. Denn Brunngraber ist keineswegs eine lokal begrenzte oder bedingte Erscheinung. Seine Werke sind in 18 Sprachen übersetzt und ihre gesamte Auflagenziffer übersteigt die Millionen bereits ansichtlich.

Die internationale Bedeutung Brunngrabers erklärt sich daraus, daß er dem geistigen Umkreis der heutigen Literatur ein neues Element eingefügt und mit größter Entschiedenheit neue Gebiete erschlossen hat. Der Blickpunkt, von dem aus er den Menschen und das Menschenschicksal betrachtet, ist nämlich so gelagert, daß er über die individuelle Einzelercheinung weit hinaus auch deren allseitige Bedingtheit aus dem ökonomischen und sozialen Kräftespiel zu überschauen erlaubt. Die Gestalten seiner Romane leben, so wie jene der Wirklichkeit, innerhalb eines Gegeneinanderspiels treibender und beherrschender Elemente, die wirtschaftlicher und technischer Natur sind. Während das literarische Weltbild sonst zumeist gerade die sehr ersten, oft brutalen Einflüsse dieser Lebensbedingungen vernachlässigt, dagegen die rein psychologischen Motive überwertet hat, ist Brunngraber zu der Erkenntnis vorgestoßen, daß auch die psychologischen Dispositionen und alle aus ihnen resultierenden Wandlungen, Verknüpfungen und Entschlüsse aus Wurzeln entspringen, die auf ökonomischem und soziologischem Gebiet liegen, und hat dieser Erkenntnis dichterische Gestalt gegeben. So ist Brunngraber gewiß ein Vertreter jener Literaturrichtung, die man „Neue Sachlichkeit“ zu nennen gewohnt ist, aber er hat aus eigenem die Richtung weiter entwickelt und die internationale Großreportage mit dem wissenschaftlichen Weltbild modernster Prägung vereint.

Wie ein Programm klingt der Titel seines ersten, vor zwanzig Jahren veröffentlichten Romans „Karl und das 20. Jahrhundert“, der das einzelne Individuum mit dem mächtigen Räderwerk seiner Zeit konfrontiert, es als deren Geschöpf, Ergebnis, Bestandteil und Opfer erscheinen läßt. Solche Konfrontationen spielen

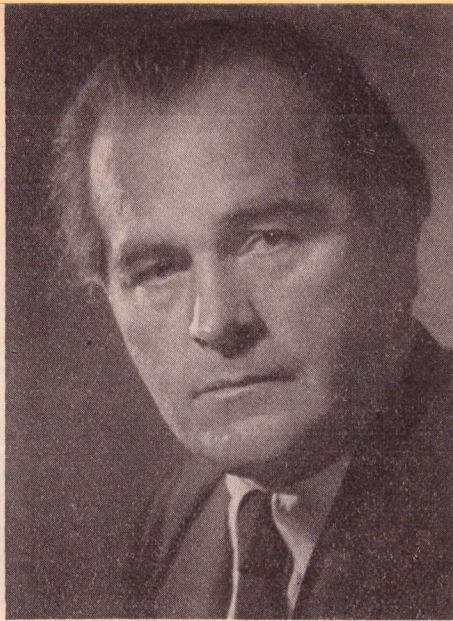


Foto Fayer

sich auch weiterhin in dem vielgestaltigen Motivenschatz seiner Epik immer wieder ab. Auch dort, wo ein chemisches Element, eine technische Kraft, ein volkswirtschaftlicher Artikel selber zum Zentrum und Hauptgegenstand der Werke werden, ist diese Kontrastierung das Grunderlebnis. In dem Roman „Radium“, der die Genesis und erste Lebensgeschichte des neugefundenen Elementes in künstlerisch lebendiger Form erzählt, in den beiden jüngsten Werken „Der tönende Erdkreis“, einem Roman der Funktechnik, und „Rauschgift“, dem Roman der Drogen, wird die Dämonie der Substanz und ihre dominierende Bedeutung für das Menschenschicksal mit allen Verästelungen, Neben- und Seitensträngen zum Grundthema. Einmal während seines Schaffens, hat sich sogar eine der Teilercheinungen selbständig gemacht und wurde im „Opiumkrieg“, der eben wieder in Neuauflage herauskam, zum Thema eines eigenen Werkes, das mit eminenter Phantasiekraft in der dichterischen Gestaltung einer weltpolitischen Episode die wirtschaftlichen Hintergründe bewaffneter Auseinandersetzung durchleuchtet und damit den politisch-soziologischen Motivenbereich aufs stärkste in den Vordergrund rückt, das in „Zucker aus Cuba“ von der wirtschaftlichen Seite mit besonderer Entschiedenheit angefaßt wird, aber ebenso die beherrschende Atmosphäre in den ihre Stoffe aus der näheren und nächsten Vergangenheit schöpfenden Werken abgibt: „Prozeß auf Tod und Leben“, der entschieden und schonungslos Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus, deren Verfilmung auf der Biennale doppelt ausgezeichnet wurde und „Der Weg durch das

Brunngraber

Labyrinth“, einer sozialpolitischen Dichtung, die die unglückseligen Wiener Februarkämpfe 1934 zum Symbol einer ethisch verwirrten Zeit macht. Ja selbst dort, wo Brunngraber wie in der mächtigen, gedankenstarken Dichtung „Die Engel in Atlantis“, utopische Einkleidung wählt oder wo er, wie in der Liebeserzählung „Irre-lohe“ und einem Teil der Erzählungen des „Tierkreises“, aus individuellen Schicksalen, aus Problemen des kleinen Lebens Perspektiven auf das große findet, ist diese Auseinandersetzung, zuweilen sogar Abrechnung mit den Wurzelementen aus den Tiefen der Zeit beherrschender Grundgedanke, Ursubstanz der dichterischen Formungsarbeit und sie wird in seinen essayistischen Werken „Wie es kam?, Psychologie des Dritten Reiches“, „Was zu kommen hat“ und dem unmittelbar in die Probleme der Nachkriegszeit hineinlangenden Aufsätzen des Bandes „Überwindung des Nihilismus“ zum Objekt schärfster intellektueller Analyse.

Der Reichtum dieses heute im Zenith der Schaffenskraft stehenden Dichterlebens wird durch Brunngrabers energiegeladene praktische Tätigkeit in zahlreichen Reden, Vorträgen und Vorlesungen, als Präsident des Vereines sozialistischer Journalisten und Schriftsteller, als Vorstandsmitglied des P. E. N. - Clubs und mancherlei andere im geistigen Sinn gemeinnützige Arbeit noch erhöht.

kurzberichte
aus
unserer
werkstatt

= österreichische
autoren +

Siegfried Freiberg

... schreibt uns: „Lieber Herr E., verzeihen Sie, daß ich nicht zum Telephon kam. Ich stand hoch oben auf einer Leiter im Garten, um die wilden Ranken meiner Rebenhecke zu beschneiden. Der Schnitt tut not und ist das Um und Auf beim Weinbau. Gerade so wie bei der Dichtung. Wollen Sie ins Kahlenbergdorf herauskommen, wo ich wohne? Dann sehen Sie auch in diesem Garten meinen Birnbaum. Ganz richtig, er ist derselbe, der in dem vor kurzem im Neff-Verlag erschienenen Gedichtband ‚Sage des Herzens‘ besungen wird und der so vielen gefällt. Es hängt mit den schwierigen Verhältnissen unserer Zeit zusammen, daß ich bis zum 50. Geburtstag warten mußte, um das Erscheinen dieser Sammlung von Gedichten aus drei Jahrzehnten nicht durchaus als Wagnis

erscheinen zu lassen. Gute Kritiken und freundlicher Zuspruch von vielen Seiten lassen den Verleger und mich nicht ganz verzweifeln.

Noch schwerer, scheint mir, hat es der Fähmann-Verlag, der mein Zeitstück ‚Das kleine Weltwirtschaftshaus‘ als Buch herausbrachte. Sollte es möglich sein, daß es jemanden gibt, der Theaterstücke liest, auch wenn ihr Problem das der Erlösung unserer so arg geplagten Menschheit darstellt? Nicht immer hat so viel Mut zum Verlegen meiner Bücher gehört, die Romane ‚Salz und Brot‘, ‚Die harte Freude‘ u. a. haben es, wie Sie wissen, zu schönen Auflagen gebracht.

Was ich noch betreibe neben Gartenpflege, Landschaftsgenuß und Älterwerden? Meine Tätigkeit als Leiter der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste und des ihr angegliederten Kupferstichkabinetts, einer weltbekannten Sammlung, gibt mir kaum noch Muße, den Parnaß zu besteigen. Dessenungeachtet wartet eine Reihe in den Jahren vorher fertiggestellter Manuskripte auf Veröffentlichung. Ein Reisebuch, vor allem weniger bekannte Landschaften Frankreichs und Italiens behandelnd, soll 1952 erscheinen, vielleicht auch der Wiener Zeitroman ‚Fisch im Netz‘. Augenblicklich schreibe ich an einem fingierten Briefwechsel zweier Frauen, der den Titel trägt: ‚... zur Liebe geschaffen‘. Wird das kein Anreiz für den Leser sein?

Sie verstehen, daß ich wenig Zeit habe, aber ich erwarte Sie dennoch an einem Sonntag im schönen Kahlenbergdorf.“

Fritz Habeck

Arbeitet an seinem neuen Werk, dem Roman „Über dem Kap das Licht“, Fortsetzung von „Das Boot kommt nach Mitternacht“, spielt in Wien 1948. Erscheinungstermin wahrscheinlich im Herbst 1952.

Ferdinand Kögl

Sie fragen, wie ich meinen eben im Verlag Waldheim-Eberle erschienenen Roman „Wir sind die Väter“ geschrieben habe. Diese Frage ist vor Jahren schon einmal bei einer Diskussion über meine früheren Bücher an mich gerichtet worden. Damals habe ich wahrheitsgetreu geantwortet: „Mit dem Vergnügen der Überraschung“. Das Schreiben und Gestalten war für mich immer wie eine schöne Wanderung in unbekanntem Land. Nur in den beiden Büchern „Die Silberflöte“ und „Die Gottesgeige“ schilderte ich längst abgeschlossene Lebensabschnitte, in der „Silberflöte“ mit dem hellen Frohsinn, der mir immer eigen war, in der „Gottesgeige“ mit dem Ernst und der Gründlichkeit, die Dankbarkeit den Eltern gegenüber auferlegt. Ganz anders war es bei dem Roman

Arbeiter-Zeitung, Dienstag, 14. 11. 1950/5

Rudolf Brunngraber, der bekannte österreichische Dichter und Schriftsteller, wurde zum Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung gewählt. Brunngraber schreibt zur Zeit an einem neuen Buch „Roman der Drogen“, das den Untertitel „Rauschgift“ trägt. Sein Roman des Rundfunks „Zwischen den Sternen“, wird bei Rowohlt in Hamburg erscheinen; die Herausgabe dieses Buches eines österreichischen Schriftstellers in Österreich wurde durch den Einspruch einer Besatzungsmacht verhindert.